Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 10 (1937)

Heft: 2

Artikel: Truppen-Ernährung

Autor: Wuhrmann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-516354

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Februar 1937 X. Jahrgang Nr. 2

DER FOURIER

OFFIZIELLES ORGAN DES SCHWEIZ. FOURIERVERBANDES

Truppen-Ernährung. *)

von Hptm. Wuhrmann, Kdt. Geb. San. Kp. III/15.

In der Februarnummer 1936 der Allg. Schweiz. Militärzeitung wird in einem kurzen Artikel dieses Thema, welches selbst in der Bundesversammlung die Gemüter zu erhitzen vermocht hatte, angeschnitten. Es ist nun interessant zu sehen, dass in der deutschen medizinischen Literatur in jüngster Zeit ebenfalls ähnliche Meinungsverschiedenheiten festzustellen sind. Dabei dreht sich der Streit vorwiegend um die Frage, ob nicht die heutige Truppenkost, wie auch die übliche Durchschnittskost der Bevölkerung überhaupt zu eiweissreich, namentlich zu fleischreich sei. Von gewisser Seite wird immer wieder nicht nur der Eiweissbedarf des Menschen als möglichst klein hinzustellen versucht, sondern es werden die Rohkost und ähnliche besondere Kostformen mit mehr oder weniger Reklame der Welt als das einzig Richtige angepriesen. Dabei sollte man sich doch von vorneherein darüber klar sein, dass die Kost für den gesunden, jungen Soldaten, von dem heute allerhand körperliche Anstrengungen und Entbehrungen verlangt werden, in keiner Weise in Vergleich gesetzt werden darf mit einer diätetischen Schonkost für Patienten und Rekonvaleszenten (und solche, die es sein wollen).

Es dürfte für die Leser dieser Zeitschrift, und namentlich auch für die Einheitskommandanten, ganz willkommen sein, wenn anhand von neueren medizinischen Arbeiten aus diesem Gebiet versucht wird, einige prinzipielle Gesichtspunkte herauszuarbeiten. Es ist dies ja ein Gebiet, das dem medizinischen Laien etwas fern liegt, so dass er grösstenteils auf pseudowissenschaftliche Druckerzeugnisse aller Art angewiesen ist. Es hält schwer, sich ein vorurteilloses Bild zu machen. Musste doch kürzlich auf dem internationalen Sportärztekongress in Berlin Grafe ganz energisch einer „durch Deutschland gehenden Woge der Eiweissangst" entgegentreten.

Im Frühjahr 1936 hatte Hachez die in Deutschland übliche Soldatenkost als zu eiweissreich angegriffen und vorgeschlagen, wöchentlich zwei vegetabile Rohkostmahlzeiten einzuschalten. Wie man sieht: ein Postulat, das auch bei uns von gewissen Seiten vertreten wird. In überzeugender Weise ist nun Prof. Voit dagegen aufgestanden, dass die bisherige Soldatenkost, welche ja nicht mehr mit der Vorkriegskost des Heeres zu vergleichen ist, in Bausch und Bogen zu verdammen und als direkt schädlich abzulehnen sei. Mit den bedeutendsten Ernährungsforschern Deutschlands hält er dafür, dass die allgemein übliche Durchschnittskost, d.h. eine nicht zu eiweissarme, gleichzeitig auch vitamin-

*) Abdruck aus der „Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung", Nr. 12 vom Dezember 1936.

reiche Kost mit entsprechenden Mengen von Fetten, Kohlehydraten und Salzen als die zweckmässigste für das Heer zu bezeichnen sei. Festzuhalten bleibt ja, dass die Soldatenkost eine Massenernährung ist; die Geschmacksrichtung muss zum vorneherein eine gewisse mittlere Linie innehalten, und es ist ganz ausgeschlossen, dass Sonderwünsche berücksichtigt werden können.

Voit weist treffend darauf hin, dass unser Bestreben dahin gehen muss, eine in körperlicher Hinsicht möglichst gleichmässig ausgebildete Truppe zur Verfügung zu haben. Dabei spielen in ernährungsphysiologischer Hinsicht nicht nur medizinische Fragen eine wichtige Rolle, sondern noch ganz andere Faktoren. Von diesen an erster Stelle die äussern und innern Lebensbedingungen, wirtschaftliche Fragen, althergebrachte Gewohnheiten. Auf diesen letztern Punkt weist ganz besonders der in Ernährungsfragen als Autorität anzusprechende Prof. v. Noorden, Wien, hin: Seit Generationen vegetarisch lebende Völkerstämme, die gerne zum Beweis von den Rohkostfanatikern herangezogen werden, haben sich der Ausnützung von pflanzlichem Eiweiss (und Eiweiss ist für die Ernährung absolut nötig) so angepasst, dass ihre Leistungsfähigkeit in keiner Weise beeinträchtigt ist. So ist es auch bei uns möglich, dass Vegetarier grosse körperliche Leistungen vollbringen können, was denn auch immer gebührend von den interessierten Stellen weiter kolportiert wird. Falsch ist es aber, einen Menschen aus seinen bisherigen Gewohnheiten herauszureissen und eine Umstellung erzwingen zu wollen. Dieser Grundsatz für das stehende Heer der deutschen Reichswehr hat bei den relativ kurzen Dienstzeiten des schweizerischen Milizsystems unserer Ansicht nach eine noch grössere Berechtigung.

Nach Voit lässt sich überhaupt der Wert oder Unwert eines Ernährungssystems erst aus seiner Wirkung auf ganze Generationen beurteilen. Drastisch drückte dies kürzlich Bickel aus: „Der Mensch ist nicht das, was er isst, sondern wozu ihn sein Erbe gemacht hat.“

Zu warnen (Voit) ist davor, Menschen, von denen über lange Zeit hinaus grosse körperliche, aber auch geistige Anstrengungen verlangt werden, auf die Dauer gerade am, oder sogar unter dem Eiweissminimum zu halten, auch trotz reichlicher Kohlehydratzufuhr. Ebenso lässt sich in unseren Gegenden niemals das tierische Eiweiss ganz durch das pflanzliche ersetzen. Und nie vergessen wollen wir, dass die Körperbeschaffenheit und insbesondere die Anatomie der Verdauungsorgane den Menschen zum Omnivoren stempeln.

Die Fette sind nach v. Noorden vor allem auch bei körperlichen Leistungen im Gebirge unentbehrlich. Dass dabei die üblichen Fettportionen im Gebirgsdienst ganz bedeutend erhöht werden müssen, geht auch aus den österreichischen Erfahrungen an den Hochgebirgsfronten des Weltkrieges klar hervor. Dabei spielt der hohe Energie-(Kalorien-)gehalt der Fette neben einem hohen und langdauernden Sättigungswert die Hauptrolle; militärisch von allergrösster Wichtigkeit ist die Tatsache, dass in räumlich und gewichtlich kleinen Massen relativ grosse Nährwerte sich unterbringen und befördern lassen.

Der Abgabe von Rohkostmahlzeiten an die Truppe stellen sich ganz bedeutende Schwierigkeiten entgegen (Voit): Neben dem teureren Preis erfordert eine schmackhafte Zubereitung einen grossen Apparat und fachtechnisch gut ausgebildetes Personal. Ein Massenbetrieb ist völlig undenkbar. Das Geld für solche Experimente kann namentlich auch bei uns in der Schweiz auf viel bessere Weise Verwendung finden.

Orientieren wir uns im eben herausgekommenen ausgezeichneten Lehrbuch der Militärhygiene von Waldmann und Hoffmann (das jedem Sänitätsoffizier zum Studium angelegentlich empfohlen sei) über ernährungstechnische Erfahrungen im Weltkrieg, so kommen massgebende Autoren darin zum Schluss, dass für die bedauerliche Unterernährung der bürgerlichen Bevölkerung und auch der Kriegsgefangenen namentlich gegen das Ende des Weltkrieges zu, vor allem der Eiweissmangel und weniger die Verminderung der Gesamtkalorien verantwortlich zu machen sei. Die Erscheinungen der Unterernährung, von der leichten Abmagerung über den schweren Körperschwund bis zum Hungerödem und zum Hungertod, werden hauptsächlich dem Mangel an hochwertigem tierischen Eiweiss zugeschrieben. Das Eiweiss wurde denn auch für die kämpfende Truppe vor allem reserviert, so dass hier die schweren Erscheinungen der Unterernährung viel weniger stark auftraten als bei der Zivilbevölkerung und in den Gefangenenlagern.

Für die Truppenverpflegung wird ein Eiweissmindestsatz von 100 Gramm pro Tag postuliert, und ganz allgemein für den Soldaten eine gemischte Kost mit reichlich tierischen und pflanzlichen Stoffen. Dabei soll, obwohl nach der Kulturgeschichte die Hauptnahrung des Soldaten aller Völker und aller Zeiten meist aus tierischen Erzeugnissen bestand, weder eine einseitige Fleisch- noch eine ausschliessliche Pflanzenkost verabfolgt werden. Aussergewöhnliche Kostarten, vegetarische Kost, Rohkost usw. sind bei der Massenverpflegung der Wehrmacht, wie bei jeder Verköstigung von Menschen mit erheblichen körperlichen Anstrengungen und Leistungen, nicht am Platz. Dabei ist eine gelegentliche Verabfolgung von rohem Obst und eventuell auch von roh zubereiteten Gemüsen (Tomaten usw.) begrüssenswert. Interessant erscheinen folgende Zahlen aus dem Weltkrieg: nach englischen Berechnungen aus dem Jahre 1916 erhielten die englischen und russischen Soldaten täglich ca. 30 % Fleischnahrung, die deutschen 24 %, die französischen 19 %, die österreichischen und die italienischen 17,5 %.

Für unsere schweizerischen Verhältnisse bemerkenswert erscheint bei der deutschen Reichswehr die sogenannte Höhenzulage für den täglichen Kostsatz, welche 50 Pf. pro Mann beim Dienst über 1200 m Höhe beträgt. Welche Wichtigkeit im Gebirge den Fetten zukommt, wurde bereits oben angeführt.

So viele gemeinsame Berührungspunkte das heute populäre Sportwesen mit dem Militärdienst ganz allgemein aufweist, so muss immer wieder auf gewisse grundsätzliche Unterschiede hingewiesen werden, wenn von verschiedenen Seiten versucht wird, diese beiden Gebiete auf einen gemeinsamen Nenner zu

bringen. Gewisse Erfahrungen aus dem Sportwesen lassen sich aber, mit der nötigen Vorsicht und Kritik bewertet, mit Vorteil auf militärische Verhältnisse übertragen. Aus diesem Grunde soll hier noch kurz über eine neueste Arbeit referiert werden, welche uns im Hinblick auf den Widerstreit der Meinungen in bezug auf den Eiweissbedarf des körperlich angestrengt Arbeitenden besonders aufschlussreich erscheint: Prof. Schenk, Danzig, schrieb ganz kürzlich über die Verpflegung von 4700 Wettkämpfern aus 42 Nationen während der 9. olympischen Spiele in Berlin 1936. Der Verfasser hatte in mehrwöchentlicher Beobachtung Gelegenheit, genau die Verpflegung aller Sportler, welche die Weltbesten aus den verschiedensten sportlichen Gebieten aller Nationen der ganzen Welt darstellten, zu verfolgen. Höchst überraschenderweise ergab sich nun, dass all diese Tausende (mit Ausnahme von 8 Indern, welche aus religiösen Gründen vegetarisch lebten) eine gemischte, meist sehr fleischreiche Kost gewählt hatten. Dabei war eine ordentliche Portion Fleisch geradezu als Grundlage bei allen Völkern anzusprechen. Nicht nur zur Vorbereitung, sondern auch während des Kampfes selbst wurden täglich durchschnittlich 400 Gramm Fleisch bei allen Sportarten verzehrt! Bei Schwerathleten stieg diese Zahl bis zu 1 kg brutto pro Tag! Daneben waren Gemüse sehr beliebt, dann auch Obst und Südfrüchte, überhaupt reichlich Kohlehydrate, wie dies den Sportlern schon lange bekannt ist. Die ausserordentlich hohe Gesamtkalorienzahl von 7000—8000 Kalorien, d.h. das zwei- bis dreifache der normalen Durchschnittswerte, konnte dabei nur durch eine reichliche Fettzufuhr mit grossem Kaloriengehalt sichergestellt werden. Sogar die kleinen zähen Japaner von nur 50—60 kg Körpergewicht verzehrten durchschnittlich zweimal 300 Gramm Fleisch pro Tag! Waren freilich persönliche Unterschiede im Verbrauch festzustellen, so fällt trotzdem der sehr grosse Eiweissbedarf, bezw. Fleischbedarf auf. Der Autor rechnet mit einem Durchschnitt von 320 Gramm Eiweiss, womit das bisherige Normalmass unserer durchschnittlichen gemischten Kost etwa dreimal überschritten wird. Wohl mit Recht darf er darauf hinweisen, dass die Anhänger von Rohkost und ähnlichen Ernährungsreformen jedenfalls wenig Sieger gestellt hätten. Er anerkennt die Verdienste der Ernährungsreformer durchaus, will aber diese neueren Kostformen streng nur auf Kranke und Rekonvaleszenten beschränkt wissen und darin müssen wir ihm durchaus beistimmen. (Zum Schlusse stellt er dann noch die an sich durchaus berechtigte Frage: ob Weltrekorde überhaupt gesund sind???)

Wir haben über diese interessante Arbeit aus dem Grunde referiert, weil sie uns doch sehr aufschlussreich erschienen ist und viele Fragen und Probleme in einem andern Licht erscheinen lässt, als gewissen Leuten vielleicht lieb ist. In bezug auf die Erhaltung und Entfaltung der körperlichen Leistungsfähigkeit treten sich viele sportliche Betätigungen und der Militärdienst so nahe, dass Analogieschlüsse nicht von vorneherein abgelehnt werden dürfen, d.h. die Erfahrungen der Sportler und der Sportärzte müssen zum mindesten von den verantwortlichen Heeresinstanzen unvoreingenommen zur Kenntnis genommen werden. —

Für die Ernährung unserer eigenen Truppe ergibt sich aus den oben erwähnten Arbeiten, dass wir mit unserer Tagesportion von 250 Gramm Fleisch (entsprechend ca. 50 Gramm Eiweiss) und 70 Gramm Käse neben 500 Gramm Brot und der üblichen Gemüseportion (vgl. I. V. Z. 91) keineswegs dahin tendieren müssen, das tierische Eiweiss weiter abzubauen. Die Tagesration von 120 Gramm Gesamteiweiss (Kochanleitung 1929) wäre höchstens im Sinne einer Erhöhung abzuändern und wäre dann durchaus noch vom wissenschaftlichen Standpunkt aus zu vertreten, ganz abgesehen vom gewaltigen Ernährungsexperiment der Millionenheere während des Weltkrieges.

Nach wie vor soll sich die Truppenkost, wenn immer möglich, den bürgerlichen Lebensgewohnheiten der Landesgegend, aus der die Truppe stammt, anpassen. Kulinarische Uebertreibungen von allzu „zivilistisch angehauchten“ Fourieren dürfen bei aller Anerkennung des guten Willens abgestellt werden, spricht doch schon 1902 die „Anleitung über die Zubereitung der Speisen im militärischen Haushalt“ von jener „unverwöhnten Genügsamkeit als einer soldatischen Tugend“, die im Kriege von eminenter Wichtigkeit ist und auf welche schon im Frieden hinzuarbeiten sei. Ganz abgesehen von unseren relativ kurzen Dienstzeiten, welche den Erfolg von Ernährungsreformen mit erzieherischen Absichten zum vorneherein in Frage stellen, sind uns unsere Truppen denn doch zu gut und haben eine andere Zweckbestimmung, um als Versuchstiere für einseitige Ernährungsreformen zu dienen. Es muss wieder einmal deutlich gesagt werden: Die grosse Bedeutung der Vitamine für den menschlichen Organismus ist unbestritten; der Uebertreibung aber, die heute aus hier nicht näher zu erörternden Gründen oft damit betrieben wird, muss entschieden entgegengetreten werden.

Wenn hier noch auf einen berechtigten und schon wiederholt vorgetragenen Wunsch hingewiesen werden soll, so sei vor allem die Verpflegungsberechtigung der Gebirgstruppen genannt. Es wurde oben ausführlich die grosse Wichtigkeit der Fette als hohe Kalorienträger dargestellt, und auch erwähnt, wie die deutsche Reichswehr mit einer sog. Höhenzulage für ihre Gebirgstruppen sorgt. Unseres Wissens gibt es bei uns nur wenige Vergünstigungen, welche damit kaum verglichen werden können (z. B. Transport des Grüngemüses aus den Tälern ins Gebirge auf Kosten des Bundes mit Transportgutschein, I. V. Ziff. 72, oder vermehrter Bezug von Konserven, Ziff. 97). Wie ich mir sagen lassen musste, soll im Gebirge nicht selten die Truppe schlechter ernährt werden als im Feld, oder dann schrumpfen die Haushaltungskassen wegen der höhern Preise des Brennmaterials, der Milch und des Grüngemüses; beides Zustände, die vermieden werden sollten.

Schliesslich sei noch auf eine begrüssenswerte Reform hingewiesen: die Einführung von sog. Vollkornbrot als Truppennahrung. Diese Bestrebung muss nicht nur vom medizinischen Standpunkt aus sehr begrüsst werden, sondern sie bietet auch grosse volkswirtschaftliche Vorteile für unseren Binnenstaat, die sich namentlich in Kriegszeiten günstig auswirken werden. Wie wir dem „Fourier“

(August-Nummer 1936) entnehmen, sind von den verantwortlichen Stellen des O. K. K. entsprechende Vorkehrungen bereits getroffen worden und dürften in nächster Zeit einen weiteren Ausbau erfahren.

In der „Kochanleitung für den militärischen Haushalt 1929“ steht eingangs mit vollem Recht: „Die Leistungsfähigkeit einer Truppe hängt von deren Ernährung ab. Nur ein genügend und richtig ernährter Mann ist den Anforderungen des Militärdienstes gewachsen.“ Diese unsere Truppe besteht aber aus gesunden, in der Vollkraft ihrer Jahre stehenden Wehrmännern, die nicht mit Vitaminen aufzupäppeln sind, oder irgend einer diätetischen Schonkost bedürfen. Sie haben das Recht und auch das Bedürfnis nach einer einfachen, kräftigen und abwechslungsreichen Kost, die ihren zivilen Lebensgewohnheiten soweit als möglich entgegenkommt. Unsere heutige, kunstgerecht und schmackhaft zubereitete Soldatenkost erfüllt in hinreichendem Masse diese Bedingungen. Es kann keine Rede davon sein, dass sie einen Mangel an Vitaminen aufzuweisen habe, ebensowenig wie die gewöhnliche durchschnittliche Kost unserer Bevölkerung. Es sind grundlose Befürchtungen (um nicht mehr zu sagen), wenn behauptet wird, die Schlagfertigkeit unserer Truppe leide durch vermeidbare Ernährungsfehler und darum seien die Grundlagen der Soldatenernährung in der Schweiz zu überprüfen.

Geldverpflegung.

von Lt. Hermann Wild, Q. M. Geb. I. Bat. 48, Zürich.

Geldverpflegung ist immer ein Notbehelf; ganz abgesehen davon, dass dieselbe den Staat mehr als das Dreifache der normalen Truppenverpflegung kostet, besteht ihr grösster Nachteil darin, dass dem für die Verpflegung der Truppe verantwortlichen Funktionär eine Kontrolle über die zweckdienliche Verwendung des hiefür bewilligten Geldbetrages und damit über die richtige Verpflegung des Mannes in den meisten Fällen nicht möglich ist. Es muss deshalb darnach getrachtet werden, die Anwendung dieser Verpflegungsart auf das absolut Notwendige zu beschränken und vom gemeinsamen Truppenhaushalt vorübergehend detachierte Leute wenn immer möglich einer anderen Truppenküche zuzuweisen; nur dann hat der Fourier Gewähr, seine Leute gut und rationell verpflegt zu haben.

Ebenso abwegig wie die zu häufige Anwendung der Geldverpflegung ist jedoch, wenn von der Möglichkeit derselben unter hiefür gegebenen Voraussetzungen nicht oder nur selten Gebrauch gemacht wird. Es gibt in der Tat Umstände — heute mehr denn früher — unter welchen es durchaus zweckmässig ist, den Mann die Verpflegung selbst beschaffen zu lassen. Diese Fälle sind in den Reglementen ausdrücklich gebilligt und genau umschrieben; sie lassen sich im Wesentlichen wie folgt zusammenfassen (wobei die Offiziere, für welche diese Verpflegungsart das Normale ist, nicht berücksichtigt sind):